

Die ganze Welt in einem Garten



Gemeinschaftsgärten sind kostbare grüne Oasen für Menschen, die in der Stadt leben. Hier wächst nicht nur Gemüse, sondern es entsteht auch Verbundenheit und Austausch, wie ein Blick über den Gartenzaun in Wien Ottakring beweist.



FOTOS: TABORSKY

Auf dem kleinen grünen Schild an der Gartentür ist zu lesen: „Willkommen im Gemeinschaftsgarten“. Doris Seyr holt den Schlüssel aus ihrer Manteltasche und will aufsperrn, aber das Schloss ist offenbar eingefroren. Ein plötzlicher Wintereinbruch hat eine dicke Schneedecke über den Heigerleingarten gebreitet und es schneit noch immer. „Dabei haben vor einer Woche ein paar Leute schon begonnen, ihr Beet für das Frühjahr herzurichten“, lacht die junge Mutter und zieht den Regenschutz tiefer über den Kinderwagen ihrer kleinen Tochter. Auch gut, dann machen wir unseren Rundgang eben um den Garten herum. Das ist leicht möglich, denn es gibt noch keine hohen Hecken, welche die Sicht verstellen könnten. Noch nicht! „Im Sommer“, versichert Doris Seyr, „im Sommer schaut es hier ganz anders aus.“

Hier – das ist in Ottakring, im 16. Wiener Gemeindebezirk, an der Kreuzung von Heigerleinstraße und Seeböckgasse. Die Gegend hat eindeutig Vorstadtflair, ein paar Meter weiter beginnt schon der Wilhelminenberg. Die Häuser sind nur dreistöckig, viele Neubauten säumen die relativ breiten Straßen. Man sieht viel vom Himmel. „Den Gemeinschaftsgarten gibt es seit einem Jahr“, erklärt Ursula Taborsky, die uns beim Rundgang begleitet. Sie ist stellvertretende Obfrau des Vereins Gartenpolylog, der von engagierten Menschen im Frühjahr 2007 gegründet worden ist. Gemäß dem Motto „Gärtner und Gärtnerinnen

der Welt kooperieren“ hat er sich zum Ziel gesetzt, die Idee der interkulturellen Gärten zu verbreiten, bestehende Initiativen in Österreich zu fördern und zu vernetzen sowie selbst neue Gemeinschaftsgärten anzuregen und zu begleiten.

Gemeinschafts- oder Nachbarschaftsgärten, wie sie auch genannt werden, gibt es weltweit. Die ersten entstanden in den 1970er-Jahren in New York. Anrainer nahmen brachliegende Flächen in Besitz, verwandelten sie in grüne Oasen inmitten der Stadt und trugen so zur Revitalisierung von ganzen Stadtteilen bei. Ursula Taborsky liegt eine ganz bestimmte Form der Gemeinschaftsgärten besonders am Herzen: „Mitte der 90er-Jahre entstanden in Deutschland die ersten interkulturellen Gärten. Frauen aus Bosnien, die ihre Heimat wegen des Krieges verlassen mussten, haben gemeinsam mit einer Sozialarbeiterin die Initiative ergriffen, da sie ihre eigenen Gärten so sehr vermissen.“ Durch den Garten verschwand das belastende Warten-Müssen und Nichts-tun-Können aus dem Leben der Flüchtlingsfrauen. Sie erlebten sich selbst als fähige Personen, die ihr Gartenwissen und später auch ihre Ernte mit anderen teilen konnten. Sie konnten sich in ihrem Gastland im wahrsten Sinne des Wortes „verwurzeln“. Mittlerweile gibt es über 100 Gartenprojekte in Deutschland.

Auch im Heigerleingarten treffen Menschen aus verschiedenen Kultu- ➤

ren zusammen, erzählt Doris Seyr. „Es gibt eine afghanische Familie, eine aus Ex-Jugoslawien, die bauen ganz tolle Paprika und Paradeiser an. Dann eine türkische Familie, die den Garten auch gerne zum Picknicken nutzt. Eine Frau aus China zieht chinesisches Gemüse, das ich vorher gar nicht gekannt habe. Eine polnische Garten Nachbarin habe ich auch.“ Doris Seyr selbst stammt aus Oberösterreich, ihre Großmutter aber kommt ursprünglich aus Siebenbürgen. Ursula Taborskys Familie hat tschechische Wurzeln. Wenn man zwei, drei Generationen zurückschaut, haben viele Menschen einen „Migrationshinter-

grund“, wie das heute genannt wird. Insgesamt sind im Heigerleingarten 26 Menschen bzw. Familien tätig. Zirka ein Drittel davon sind Migranten, was der Bevölkerungsverteilung im Bezirk entspricht.

So wie ein Garten entsteht, aufblüht und die ersten Früchte hervorbringt, so entwickelt sich die Gemeinschaft.

grund“, wie das heute genannt wird. Insgesamt sind im Heigerleingarten 26 Menschen bzw. Familien tätig. Zirka ein Drittel davon sind Migranten, was der Bevölkerungsverteilung im Bezirk entspricht.

Wir gehen am Zaun entlang und erahnen die Beete unter der Schneedecke mehr, als dass wir sie sehen. Der tausend Quadratmeter große Garten hat 13 Einzelbeete. Je zwei Gartenparteien teilen sich ein Beet und pflanzen dort, was ihnen eben gefällt. „Ich habe alles Mögliche ausprobiert: Radieschen, Kräuter, Salat, Zucchini, Tomaten, Kürbis, aber auch Zinnien und Tagetes und sogar Kartoffeln“, erinnert sich Doris Seyr an ihr erstes Gartenjahr. „Natürlich klappt nicht alles gleich, so wie man sich das wünscht, aber wir machen eben unsere Erfahrungen beim Gärtnern.“ Und die Ernte konnte sich durchaus sehen lassen, wie die Fotos beweisen, die sie später zeigt. Bei so vielen Menschen gibt es immer welche, die sich beim Gärtnern auskennen und den anderen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Es ist leicht, ins Gespräch zu kommen, wenn die Fortschritte der

Salatpflanzen begutachtet werden oder die ersten Ribisel reif sind und zum Naschen einladen. Der Garten ist übrigens für alle offen – wenn jemand von den Gärtnern anwesend ist, sind auch Gäste aus der Nachbarschaft willkommen. Doris Seyr: „Auch wenn nicht die ganze Nachbarschaft gärtnern kann, so sollen sich doch alle eingeladen fühlen, vorbeizuschauen.“

Es gibt nicht nur private Beete im Gemeinschaftsgarten. Ein großes Erdbeerbeet, ein Kürbisbeet und Beerensträucher, die entlang des Zaunes wachsen, sind für alle

Regelmäßig besuchen den Garten auch Kinder der nahe gelegenen Julius-Meinl-Volksschule und des Kindergartens Seeböckgasse. Sie werken auf eigenen Beeten und das Säen, Pflanzen und Pflegen macht ihnen großen Spaß. Doris Seyr: „In den Sommerferien übernehmen wir das Gießen ihrer Beete. Letztes Jahr haben die Kinder Kürbisse gepflanzt, die sie im Herbst ernten konnten.“

Der Heigerleingarten wurde übrigens mit Hilfe der Stadt Wien



Gäste aus der Nachbarschaft sind im Heigerleingarten herzlich willkommen.





Menschen aus verschiedenen Kulturen ziehen gemeinsam Blumen, Kräuter und Gemüse.



FOTOS: TABORSKY, SEYR

angelegt, die auch das Grundstück an den Verein verpachtet. Die Wiener Stadtgärten sorgen für die Erdarbeiten und die Anlage der Beete. Auch die Gebietsbetreuung und der Bezirk selbst unterstützen das Projekt. Nadja Madlener und Angelika Neuner vom Verein Gartenpolylog, die hier leben, koordinierten die Bildung einer Gärtnergruppe und die Rahmenbedingungen. Die Anrainer wurden per Flugblatt und mit Infotafeln informiert. Interessierte konnten sich in der Gebietsbetreuung melden. „Das Interesse war riesig“, erinnert sich Ursula Taborsky. „Es gab 80 Anmeldungen. Wir haben die Beete unter allen Interessierten verlost.“

Der Garten in der Ottakringer Vorstadt ist noch jung, er feiert im April 2009 seinen ersten Geburtstag. Die Betreuung durch den Verein Gartenpolylog wird heuer beendet, der Garten an die Gärtnergruppe übergeben. Die hat schon viel vor für die kommende Saison. Wie auch schon im letzten Jahr soll es gemeinsame Pflanztage und Feste geben. Auch die Nachbarschaft soll einbezogen werden. „So ein Garten ist ja nicht gleich fertig. Er entsteht und entwickelt sich“, sinniert Doris Seyr. „Das ist das Schöne daran.“ Ein Kinderplanschbecken gibt es schon, vielleicht kommt heuer ein Grillplatz dazu. Wenn dann im Sommer die Sträucher und der Wilde Wein wuchern, die Sonnenblumen leuchten und der hier meist wehende Wind für eine kühle Brise sorgt, dann wird die Gartenarbeit zum täglichen Fest. Schließlich ist gerade im städtischen Gebiet der Kontakt zu Pflanzen und Erde nicht selbstverständlich und für alle eine Bereicherung. Und auch auf das selbst gezogene, frische Biogemüse freuen sich die Gärtnerinnen und Gärtner des Gemeinschaftsgartens.

In Österreich gibt es mittlerweile einige solcher Gärten in fast allen Bundesländern mit unterschiedli-

chen Schwerpunkten. Ein Garten in Greifenstein (Niederösterreich) liegt gleich neben einem Flüchtlingsheim. In Graz heißt das Motto „Palaver unterm Apfelbaum“, hier können Menschen gärtnern und Deutsch lernen. Bei Klagenfurt gibt es einen interkulturellen Frauengarten. Allen gemeinsam ist, dass es nicht „nur“ ums Gärtnern geht, sondern auch um das gemeinsame Tun, die Mitgestaltung des Stadtteils, um Partizipation, um Gemeinschaft und Integration. Auch um Vielfalt – sowohl beim Gemüse, als auch bei den Menschen.

Sonja Schnögl

Lust auf Garten?

Der Verein Gartenpolylog hat sich zum Ziel gesetzt, die Idee der interkulturellen Gemeinschaftsgärten in Österreich zu verbreiten, bestehende Gartenprojekte zu unterstützen und zu vernetzen und selbst weitere Gemeinschaftsgärten zu initiieren. Die Arbeit geschieht zum größten Teil ehrenamtlich. Unterstützung ist daher sehr willkommen, zum Beispiel in Form von aktiver Mitarbeit, als förderndes Mitglied, mit Geld- oder Grundstücksspenden. Aber auch Saatgut, vorgezogene Pflänzchen und Gartengeräte werden benötigt.

Tagung

Gemeinschaftsgärten als grüne Lernorte

So lautet das Thema einer Tagung, die am 17. und 18. April 2009 in der Brunnenpassage am Yppenplatz (Brunnengasse 71), 1160 Wien, stattfindet. Vorträge und Workshops ermöglichen einen Einblick in das bunte Spektrum und das große kulturpolitische Potenzial von interkulturellen Gemeinschaftsgärten. Ein Tag der offenen Gartentür in Wien ist für den 19. April geplant.

Info und Kontakt: www.gartenpolylog.org



Buchtipps

Ursula Taborsky, **Naturzugang als Teil des guten Lebens. Die Bedeutung interkultureller Gärten in der Gegenwart.** Peter Lang-Verlag 2008, 155 Seiten, € 24,50